

„Wort zum Sonntag“ Johannes 21,1-14 – Quasimodogeniti 11.4.2021, Bernd Gieselmann

Gnade sei mit euch und Friede von dem,
der da ist und der war und der da kommt!

„Ich gehe fischen!“

Und Sie? Was machen Sie, wenn die Pandemie durchstanden ist? In den Urlaub fahren? Den Besen genau dort wieder aufnehmen, wo Sie ihn vor über einem Jahr haben fallen lassen. Da wieder anknüpfen? In die „Normalität“ zurückkehren? Oder – neu aufbrechen, Veränderungen und Neuanfänge wagen?

„Ich gehe fischen!“ Rückkehr in den Alltag oder gesandt in den neuen Tag? Frustriert, traurig und enttäuscht in den gewohnten Trott zurückkehren oder angesichts des österlichen Geschehens die Hoffnung der Auferstehung weiter tragen?

„Ich gehe fischen!“ Das sagte Petrus damals zu den anderen, nachdem alles vorbei, nachdem der Traum vom anbrechenden Reich Gottes zerplatzt schien. Rückkehr in den Alltag, der gewohnte Trott! Oder Aufbruch in eine neue Zeit?

Hören wir, was uns als Predigttext für den heutigen Sonntag Quasimodogeniti überliefert ist und was das mit uns heute zu tun haben könnte.

Ich lese aus Johannes im 21. Kapitel, die Verse 1 bis 14.

¹ Danach offenbarte sich Jesus abermals den Jüngern am See von Tiberias. Er offenbarte sich aber so:

² Es waren bei einander Simon Petrus und Thomas, der Zwillings genannt wird, und Nathanael aus Kana in Galiläa und die Söhne des Zebedäus und zwei andere seiner Jünger.

³ Spricht Simon Petrus zu ihnen: Ich gehe fischen. Sie sprechen zu ihm: Wir kommen mit dir. Sie gingen hinaus und stiegen in das Boot, und in dieser Nacht fingen sie nichts.

⁴ Als es aber schon Morgen war, stand Jesus am Ufer, aber die Jünger wussten nicht, dass es Jesus war. ⁵ Spricht Jesus zu ihnen: Kinder, habt ihr nichts zu essen? Sie antworteten ihm: Nein. ⁶ Er aber sprach zu ihnen: Werft das Netz aus zur Rechten des Bootes, so werdet ihr finden. Da warfen sie es aus und konnten's nicht mehr ziehen wegen der Menge der Fische.

⁷ Da spricht der Jünger, den Jesus lieb hatte, zu Petrus: Es ist der Herr! Als Simon Petrus hörte: »Es ist der Herr«, da gürtete er sich das Obergewand um, denn er war nackt, und warf sich in den See. ⁸ Die andern Jünger aber kamen mit dem Boot, denn sie waren nicht fern vom Land, nur etwa zweihundert Ellen (gut 80 Meter), und zogen das Netz mit den Fischen.

⁹ Als sie nun an Land stiegen, sahen sie ein Kohlenfeuer am Boden und Fisch darauf und Brot. ¹⁰ Spricht Jesus zu ihnen: Bringt von den Fischen, die ihr jetzt gefangen habt!

¹¹ Simon Petrus stieg herauf und zog das Netz an Land, voll großer Fische, hundert-dreiundfünfzig. Und obwohl es so viele waren, zerriss doch das Netz nicht.

¹² Spricht Jesus zu ihnen: Kommt und haltet das Mahl! Niemand aber unter den Jüngern wagte, ihn zu fragen: Wer bist du? Denn sie wussten: Es ist der Herr. ¹³ Da kommt Jesus und nimmt das Brot und gibt's ihnen, desgleichen auch den Fisch.

¹⁴ Das ist nun das dritte Mal, dass sich Jesus den Jüngern offenbarte, nachdem er von den Toten auferstanden war.

Schwestern und Brüder in Christus,

da wollte Petrus wieder fischen gehen. Alles schien vorbei, der Traum vom anbrechenden Reich Gottes zerplatzt. Dann wenigstens zurück in die alte Normalität, in den gewohnten Alltag. Dort wieder anknüpfen, wo die Zeit stehen geblieben zu sein schien.

Doch in dieser Nacht fingen die sieben Jünger – nichts. Erst in der Vollmacht des Auferstandenen machen sie reichlich Fang. Rechts – also auf der glückhaften Seite sollten sie fischen, nach alter Vorstellung die Seite von Kraft und Erfolg, die Seite des Ehrenplatzes bei Gott.

Und auch wenn sich die Zahlensymbolik der 153 Fische nicht eindeutig entschlüsseln lässt, ergibt sich ein tieferer Sinn in der unfassbar, riesigen Menge. Manche sagen, dass die 153 die Gesamtheit der Völker auf Erden ausdrückt. Und andere entdecken mathematische Formeln.

Jedenfalls – sie konnten das Netz nicht mehr ziehen.

Dabei hatten sie ihn nicht einmal erkannt. Der Lieblingsjünger, der im Johannesevangelium immer wieder unvermittelt auftaucht, bringt es erst danach auf den Punkt: Es ist der Herr!

Wie sonst! Da wo der Auferstandene erscheint, ist die Fülle. Zudem kehrt sich nun die Reihenfolge um. Im Kapitel zuvor ist überliefert, dass Thomas glaubt, weil er gesehen hat.

Nun sehen, erkennen die Jünger, weil sie geglaubt haben. Sie haben der Weisung des Christus vertraut und danach gehandelt. Und dadurch sehen, erkennen sie ihn. Christus ist vollmächtig gegenwärtig und offenbart sich ihnen. Als Jesus dann noch Brot und Fisch mit ihnen teilt, ist alles klar, ganz ohne Worte. –

„Ich gehe fischen!“, sagt Petrus. Und Sie?

Auch wenn wir aus den Worten des Petrus eher Enttäuschung, Resignation und Traurigkeit heraushören können – vielleicht auch Trotz und Wut. Und es ist psychologisch sicher nicht das Verkehrteste, in solch einer Situation erstmal zur Routine zurückzukehren.

Doch die Frage bleibt. Und Sie?

Was machen Sie, wenn die Pandemie durchstanden ist und schon jetzt in der Pandemie? Wir werden zwar nicht direkt nach unseren Urlaubsplänen gefragt oder nach einer Rückkehr in eine vergangene Normalität. Doch sollten wir uns schon die Frage stellen, was wir machen werden, wenn die Pandemie durchstanden ist und eigentlich schon jetzt.

Was erkennen wir im Licht des Ostermorgens? Wo bricht sich neues Leben Bahn? Wo offenbart sich uns mitten in der Pandemie Christus und weist uns den Weg? Und welche Konsequenzen ziehen wir konkret daraus als einzelne und als Gemeinschaft – auch als Kirche?

„Ich gehe fischen!“

Rückkehr in den Alltag oder gesandt in den österlichen Tag? Natürlich ist das kein Gegensatz. Wir leben gleichzeitig in österlicher Zeit und in der Pandemie. Doch wir dürfen auf Christus vertrauen.

Gott offenbart uns seine Macht über den Tod und damit definitiv auch über die derzeitige Pandemie hinaus. Österlich leben heißt, auf Christus vertrauen, auf sein Wort hören, sich darüber freuen und danach handeln. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.

